

I. Ankünfte und Anfänge

August 1968. Spätsommer. Die Stadt ist halb leer. Noch sind viele in den Ferien. Hermann Schmelzer, der neue Rabbiner, trifft in St. Gallen ein. Frau und Kind werden in einigen Tagen folgen. Hanns Neuburger, Präsident der jüdischen Gemeinde, empfängt Schmelzer am Bahnhof. Neuburger begleitet ihn während der Ankunftstage und macht ihn vertraut mit den örtlichen Gepflogenheiten. Schmelzer knüpft die ersten Kontakte. Er will seine Tätigkeit rasch aufnehmen. An der Sitzung vom 16. August 1968 bespricht der Gemeindevorstand mit dem alten und dem neuen Rabbiner die Amtsübergabe. Sie soll in einer Feier am Sonntag, 25. August, stattfinden.¹

Das Interesse der städtischen Öffentlichkeit indes gilt einem anderen Geschehen. Denn sie sind unruhig geworden, diese Tage. Die Welt blickt gebannt auf die Tschechoslowakei. Truppen des Warschauer Pakts besetzen am 21. August die ČSSR und beenden gewaltsam das kommunistische Reformexperiment des Prager Frühlings, den Versuch eines «Sozialismus mit menschlichem Antlitz». Auch in St. Gallen gehen die Menschen auf die Strasse. Tausende versammeln sich am Abend des 22. August auf dem Bohl.² Die jüdische Gemeinde St. Gallen verfolgt die Ereignisse in der ČSSR aufmerksam. Unter den mehr als 100 000 Menschen, die in diesen Wochen die Tschechoslowakei verlassen, sind auch 3400 Juden. Rund 12 000 Flüchtlinge gelangen in die Schweiz und werden unter anderem in den beiden Auffangzentren St. Margrethen und Buchs im St. Galler Rheintal betreut. Viele beginnen in der Schweiz eine neue Existenz.³ Einige der 425 eingereisten tschechoslowakischen Juden⁴ lassen sich schliesslich in St. Gallen nieder.⁵

1 Schmelzer H., Zeugnis und Perspektive, S. 41 f.

2 Jahrbuch Gallus-Stadt 1969, S. 188 und 193.

3 Šimko, Czechoslovakian Refugees in Western, Central, and Northern Europe Since 1968; Dagan, Czechoslovakia, Postwar Jewry.

4 Gerson/Hoerschelmann, Der Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen/Flüchtlingshilfen (VSJF), S. 66.

5 Schmelzer H., Zeugnis und Perspektive, S. 42. – Unter den tschechoslowakischen Flüchtlingen jüdischer Herkunft, die St. Gallen zu ihrem neuen Lebenszentrum machten, war Ota Šik (1919–2004). Šik spielte beim Prager Frühling eine Schlüsselrolle. Er war von April bis September 1968 Stellvertretender Ministerpräsident der Tschechoslowakei und Koordinator der geplanten Wirtschaftsreformen. Im Exil begann er, an verschiedenen westeuropäischen Universitäten zu lehren, auch an der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Diese wählte ihn 1974 zum ordentlichen Professor für Wirtschaftssysteme, insbesondere Planwirtschaft. Šik wurde bekannt als Anwalt des «dritten Wegs», eines Wirtschaftsmodells, das Plan- und Marktwirtschaft zu verbinden suchte. Zu seinen wichtigsten Werken zählen *Der dritte Weg. Die marxistisch-leninistische Theorie und die moderne Industriegesellschaft* (1972) sowie *Humane Wirtschaftsdemokratie. Ein dritter Weg* (1979).

Flucht aus dem Osten. Grenzübertritt im Rheintal. Die Hoffnung auf ein neues Leben in der Schweiz, zumindest der Wunsch nach etwas Erholung vor der Weiterreise in ein nächstes Exil. Solche Flucht- und Migrationsbewegungen tangieren die jüdische Gemeinde St. Gallen im Lauf des 20. Jahrhunderts mehrmals.

Im Spätherbst 1956 hatte der von der Roten Armee niedergeschlagene Ungarn-Aufstand zu einer ähnlichen Flüchtlingswelle geführt. Mehr als 200 000 Ungarn verliessen damals ihr Land, darunter 20 000 Juden. Ungefähr 10 000 ungarische Flüchtlinge kamen in die Schweiz. Etwa 400 waren Juden.⁶ Vertreter der jüdischen Gemeinde standen in jenen Novemberwochen am Grenzbahnhof Buchs, um sie zu begrüssen.⁷

Mit einer Fluchtbewegung völlig anderen Ausmasses hatte sich die jüdische Gemeinde St. Gallen ab den späten 1930er-Jahren konfrontiert gesehen. Im März 1938 begann nach dem «Anschluss» an Deutschland auch in Österreich die Drangsalierung der Juden. Tausende überquerten im Rheintal die Grenzen und suchten Zuflucht in der Schweiz. Diese verhängte einen Visumszwang und schloss die Grenzen. Die jüdische Gemeinde St. Gallen, ähnlich wie Zürich und Basel, eröffnete für die Flüchtlinge ein Betreuungsbüro. Dabei suchte sie zu vereinbaren, was sich kaum in Einklang bringen liess: die inhumane offizielle Abhaltepolitik soweit möglich zu unterlaufen und gleichzeitig den staatlichen Behörden gegenüber jene Loyalität zu wahren, die man als jüdische Schweizer Bürger ihnen schuldig zu sein glaubte.⁸

Die von der nationalsozialistischen Diktatur ausgelöste Fluchtbewegung war beispieldlos in ihrer menschlichen Dramatik. Aber sie war nicht die erste gesamt-europäische jüdische Emigrationswelle, die auch St. Gallen berührte.

Schon im 19. Jahrhundert, vor allem seit 1881, war eine grosse interkontinentale Wanderung in Gang gekommen. Perspektivlosigkeit, Pogrome und behördliche Diskriminierung hatten drei Millionen osteuropäischer Juden bewogen, Russland und das österreichisch-ungarische Galizien zu verlassen. Die meisten gingen über den Atlantik in die Vereinigten Staaten. Manche aber sahen ihre Zukunft in den urbanen Zentren Westeuropas.⁹

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erreichten die Ausläufer dieser Migrationswelle auch St. Gallen. Von 1900 bis 1910 verdoppelte sich die städtische Bevölkerung jüdischer Konfession; anfangs der 1920er-Jahre hatte sie mit rund 1000 Personen ihren Höchststand. Die Zuwanderung osteuropäischer Juden veränderte das jüdische Leben in St. Gallen. Bereits seit 1863 existierte eine jüdische Gemeinde, deren Mitglieder, gesellschaftlich etabliert und wirtschaftlich erfolgreich, meist einem liberal aufgeschlossenen Judentum zuneigten. Nun liess sich eine grössere Gruppe von «Ostjuden» nieder. Diese waren weniger integriert, gingen meist einem pre-

6 Doesschate, *Hungarian Refugees in Europe Since 1956*; Palmor, *Hungary, Postwar Period*; Gerson/Hoerschelmann, *Der Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen/Flüchtlingshilfen (VSJF)*, S. 66. – Die hier genannten Zahlen geben die ungefähren Grössenordnungen wieder. Sie variieren je nach den unterschiedlichen Betrachtungszeiträumen und Flüchtlingsbegriffen, die in der Fachliteratur zugrunde gelegt werden.

7 Rothschild L., *Im Strom der Zeit*, S. 127.

8 Krummenacher, *Flüchtiges Glück*.

9 Schmelz/DellaPergola, *Migrations*, S. 208 f.

kären Erwerb nach und fühlten sich der Orthodoxie verpflichtet. Sie gründeten 1917 eine eigene Gemeinde und 1919 eine separate Synagoge. So verlieh die jüdische Immigration anfangs des 20. Jahrhunderts dem lokalen Judentum Farbe und Vielfalt, bescherte ihm aber auch vermehrt interne Konflikte.¹⁰

Als Schmelzer 1968 nach St. Gallen kommt, ist all dies Geschichte. Die meisten ostjüdischen Zuwanderer sind nach der grossen Stickereikrise längst weitergezogen und die orthodoxe Gemeinde hat sich aufgelöst. Nach wie vor besteht die 1863 gegründete konservativ-liberale Gemeinde. Zwar ist sie von den Verwerfungen der europäischen Geschichte immer wieder gestreift worden, doch besitzt sie eine bemerkenswerte Dauerhaftigkeit. Die Gemeinde wird seit ihren Anfängen von Kaufleuten geführt. Sie steht auf einem soliden institutionellen und wirtschaftlichen Fundament. In ihrer über 100-jährigen Geschichte hatte sie bislang bloss drei Rabbiner, die alle ihr Amt während Jahrzehnten versahen. Grössere Richtungsstreitigkeiten blieben ihr stets erspart. In der Tat, eine beeindruckende Kontinuität. Sie fortzusetzen und zu beleben: Das war die Erwartung der Gemeinde. Von dieser Aufgabe und vom neuen Rabbiner Schmelzer handelt das vorliegende Buch.

Die jüdische Gemeinde St. Gallen, ihr Rabbiner und eine Politik kommunaler Selbstbehauptung

Die Aufgabe ist anspruchsvoll, denn wie die meisten jüdischen Gemeinschaften in der Schweiz sieht sich zunehmend auch die Israelitische Gemeinde St. Gallen neuartigen Herausforderungen gegenüber. Verschiedene innerjüdische Trends stellen den langfristigen Bestand der kleineren Einheitsgemeinden in Frage. Dazu zählen die Überalterung der Mitglieder, der Wegzug der Jüngeren in die grossen Städte und die innerjüdische Pluralisierung. Auch steigt die Zahl der Mischehen. Hinzu kommen gesamtgesellschaftliche Entwicklungen. Bislang religiös-konfessionell geprägte Lebensbereiche wie Schule, Bildung oder Freizeit erfahren eine Säkularisierung. Die konfessionellen Gegensätze und die parallel verlaufenden politischen Konfliktlinien verlieren ihre frühere Schärfe. In den christlichen Landeskirchen und den meisten jüdischen Gemeinden werden die inneren Bindekräfte schwächer. Die Menschen empfinden nicht mehr das gleiche Zugehörigkeitsgefühl wie früher. Überdies beginnen Migration und Konfessionslosigkeit die religiöse Landschaft zu verändern.

Vor diesem Hintergrund übernimmt Hermann Schmelzer 1968 das Rabbinate. Der gesellschaftlich-religiöse Wandel ist zunächst diffus und daher nicht leicht zu greifen, und er vollzieht sich allmählich, nicht jäh. Schmelzer sucht ihm in der Gemeindeführung Rechnung zu tragen und entwickelt im Lauf der Zeit gemeinsam mit dem Vorstand ein ganzes Bündel von Initiativen, eine eigentliche «Politik kommunaler Selbstbehauptung».

¹⁰ Schreiber, Hirschfeld, Strauss, Malinsky, S. 46–103; Rothschild L., Im Strom der Zeit, S. 105 f., 114.

Er hat dabei innere wie äussere Ziele vor Augen. Nach innen ist er bemüht, durch Ausgleich und kleinere Änderungen den Zusammenhalt der Gemeinde zu wahren. Für ihn endet die liturgisch-synagogale Flexibilität freilich dort, wo sie zur substanzlosen Anpassung an den Zeitgeist wird. Nach aussen sucht er in der zunehmend pluralistischen Religionslandschaft die Stellung und Sichtbarkeit der Gemeinde zu stärken.

Die Gemeinde verfolgt diese äusseren Ziele über verschiedene Wege. Sie begeht regelmässig und stets feierlich ihre Jubiläen und ruft sich damit in Erinnerung als lokale Institution von verlässlicher Beständigkeit. Sie meldet sich in der regionalen Öffentlichkeit zu Wort, wenn allgemeinreligiöse und jüdische Anliegen zur Debatte stehen. Sie fördert in Vorträgen, Kursen und Synagogenführungen das Verständnis für die Kultur des Judentums und die Geschichte der lokalen jüdischen Gemeinschaft. Sie sieht sich in einer staatsbürgerlichen Rolle und demonstriert Mitverantwortung für die *res publica*. Sie nimmt teil am interreligiösen Gespräch für ein friedliches Zusammenleben der Kulturen und Religionen. Und sie bemüht sich um «Augenhöhe» mit den christlichen Landeskirchen, konkret um die öffentlich-rechtliche Anerkennung durch den Kanton St. Gallen; ein Ziel, das sie nach langjährigen Anstrengungen 1993 erreicht.

Für die meisten dieser Handlungsfelder gilt eine Arbeitsteilung. Bei Themen, die in die städtische und kantonale Politik hineinreichen, beansprucht der Vorstand die Führung. So ist es der Vorstand, der beim Kanton die öffentlich-rechtliche Anerkennung der jüdischen Gemeinde vorantreibt. Doch von solchen «hochpolitischen» Geschäften abgesehen fallen die Aufgaben der kommunalen Selbstbehauptung weitgehend in Schmelzers Bereich. Dank seiner Präsenz in der regionalen Öffentlichkeit wird er immer mehr zum «Gesicht» der jüdischen Gemeinde. Das ist auch die Folge eines Generationenwandels in der lokalen jüdischen Führungsschicht. Ihre älteren Mitglieder waren als Kaufleute, Juristen und Lokalpolitiker in der Regel sehr bekannt und wussten daher der jüdischen Gemeinde stets die nötige Aufmerksamkeit zu sichern. Als sie ins zweite Glied zurücktreten, wird Schmelzer zum Hauptrepräsentanten des lokalen Judentums.

Schmelzer ist 36-jährig, als er in St. Gallen das Rabbinat antritt. Er übt sein Amt während 44 Jahren aus und verleiht der Gemeinde in dieser Zeit ein ausserordentlich beständiges Erscheinungsbild. Wer über die neuere Geschichte der jüdischen Gemeinde St. Gallen schreiben will, muss daher der Person des Rabbiners besondere Beachtung schenken.

Schmelzer entstammt dem orthodoxen Landjudentum Ungarns und wächst in der südungarischen Kleinstadt Jánoshalma auf. 1944 geraten der Zwölfjährige und seine Familie in die ungarisch-deutsche Deportationsmaschinerie. Zur Zwangsarbeit nach Österreich verschleppt, entgehen sie der Vernichtung in Auschwitz. Nach dem Krieg kehrt die Familie nach Ungarn zurück. Als Gymnasiast entwickelt Schmelzer ein starkes Interesse für Geschichte, Literatur und Philosophie. Doch das kommunistische Regime verweigert ihm ein Universitätsstudium. So schreibt er sich 1951 in Budapest am Rabbinerseminar ein. 1956 heiratet er die gleichaltrige Physikerin Rita Kende. Auch sie war der Shoa nur knapp entronnen. Er steht kurz vor dem Rabbiner-

examen, als die Rote Armee den ungarischen Volksaufstand niederschlägt. Schmelzer und seine Frau fliehen. In Paris verbringen sie ein schwieriges Exiljahr. Es folgt ein Jahrzehnt in Schweden. Von 1958 an leitet Schmelzer in Stockholm die jüdische Religionsschule. Daneben erwirbt er am liberalen Leo Baeck-College in London das Rabbinerdiplom. Von 1963 bis 1968 betreut er die orthodoxe Gemeinde Malmö. Parallel dazu absolviert er an den Universitäten Uppsala und Lund ein Magisterstudium in Religionsgeschichte und Semitischen Sprachen. Unerwartet meldet sich 1967 aus der Schweiz die jüdische Gemeinde St. Gallen. Sie hat eine Rabbinervakanz. Schmelzer ist interessiert und wird gewählt. Von 1968 bis 2012 wirkt er in der ostschweizerischen Metropole als Rabbiner. Daneben setzt er seine schon in Budapest begonnene judaistische Publizistik fort. An der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ist er von 1970 bis 2009 jüdischer Studentenseelsorger, und jahrzehntelang liest er als Dozent im öffentlichen Programm. Nach dem Mauerfall 1989 besucht Schmelzer erstmals wieder die alte Heimat. Verschiedentlich schreibt er später über «sein» Rabbinerseminar.

Das Rabbinat in den schweizerischen Einheitsgemeinden seit 1900

Schmelzer spielte im jüdischen Leben St. Gallens während Jahrzehnten eine wichtige Rolle. Wer diesen Epochenabschnitt erzählt, könnte daher in Versuchung geraten, ihn zur singulären Gestalt zu überhöhen. Das vorliegende Buch aber betrachtet ihn nicht als einen zeitgeschichtlichen Solitär, sondern als Repräsentanten eines bestimmten jüdischen Berufs- oder Rollentypus. Gegenstand ist ein Angehöriger der «intellektuellen Mittler- und Mittelklassen».¹¹

Jüdische Mittler- und Mittelklassen: der Begriff ist funktional gedacht, nicht wertend. Im Religionssystem des Judentums zählen zu diesen intermediären Eliten namentlich die Gemeinderabbiner. Sie haben wichtige Aufgaben: Sie sind Lehrer und vermitteln jüdisches Wissen. Sie fungieren als religionsgesetzliche Instanz und entscheiden halachische Probleme. Und sie stehen bei allen Lebensfragen dem einzelnen Gemeindemitglied als Gesprächspartner zur Verfügung. Je nach jüdischer Strömung und weiteren Umständen können Stellung, Pflichtenheft und Besoldung des Rabbiners variieren.

Religionssoziologisch gehören die Gemeinderabbiner somit auch einer spezifischen Funktionärsgruppe an, deren Mitglieder beruflich im selben geografischen, politisch-institutionellen, religionskulturellen und zeitlichen Raum tätig sind. Daher lässt sich Schmelzers Rabbinat in St. Gallen nur angemessen verstehen, wenn man ihn gleichzeitig auch als Angehörigen einer bestimmten Rabbinerkohorte betrachtet.

Eine solche Sichtweise platziert Schmelzer und dessen rabbinisches Wirken im grösseren soziologischen Kontext seiner Profession. Das erlaubt Längs- und Quer-

¹¹ Der Ausdruck «intellektuelle Mittler- und Mittelklassen» findet sich bei: Wilke, Vorwort des Bearbeiters, S. 3.